

Nutzlose Esser 14.06.2011



BERLIN/MINSK (Eigener Bericht) - Die Bundesregierung negiert auch 70 Jahre nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion die Existenz von Konzentrationslagern der Wehrmacht. Allein in den letzten vier Jahren hat sich die Republik Belarus eigenen Angaben zufolge "zigmal" mit der Bitte an Berlin gewandt, das von der NS-Armee eingerichtete Todeslager Osaritschi als KZ anzuerkennen. Von deutscher Seite wurde dies regelmäßig mit Verweis auf nicht näher definierte "juristische Hindernisse" abgelehnt. Das KZ Osaritschi entstand im März 1944; die Wehrmacht internierte hier - in einem Sumpfgebiet unter freiem Himmel - die Angehörigen von nach Deutschland verschleppten Zwangsarbeitern. Die Gefangenen, zumeist Alte, Kranke und Kinder, galten als "nicht arbeitsfähig" und wurden deshalb bewusst dem Hunger- und Kältetod ausgeliefert. Innerhalb von nur einer Woche starben auf diese Weise mehr als 9.000 Menschen - ein Vorgang, den die deutsche Truppenführung als Erfolg wertete: "Für nutzlose Esser wird keine Verpflegung mehr verbraucht", erklärte das zuständige Armeeoberkommando. Deutsche Historiker charakterisieren dies als "eines der schwersten Verbrechen der Wehrmacht gegen Zivilisten überhaupt". Dennoch wurden die Überlebenden des KZ Osaritschi für ihre Leiden bis heute nicht entschädigt.

Anerkennung verweigert

Wie aus einer Mitteilung des belarussischen Justizministeriums hervorgeht, weigert sich die Bundesregierung auch 70 Jahre nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion, das von der Wehrmacht unterhaltene Todeslager Osaritschi als KZ anzuerkennen. Seit Juli 2006 habe man sich "zigmal" mit einer entsprechenden Bitte an die deutsche Seite gewandt, jedoch stets die Antwort erhalten, "dass dies wegen juristischer Hindernisse nicht zu machen ist", erklären die Minsker Behörden. Im März letzten Jahres habe das Auswärtige Amt dann überraschend darauf verwiesen, dass das "KZ-Verzeichnis in Kooperation mit dem Internationalen Suchdienst" des Roten Kreuzes erstellt werde. Daher habe sich die Republik Belarus nun an den Internationalen Suchdienst gewandt und gleichzeitig einen Brief an den Chef der regionalen Delegation des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes in Russland, Belarus, Moldawien und der Ukraine, François Bellon, geschrieben - versehen "mit der Bitte, bei der sorgfältigen und schnellen Behandlung der Frage über (die) Anerkennung von 'Osaritschi' als (...) KZ (...) zu helfen". Um der Opfer willen werde man in dieser Angelegenheit auch weiterhin "alle möglichen Maßnahmen" ergreifen, erklärt das belarussische Justizministerium.[1]

9.000 Todesopfer in einer Woche

Das KZ Osaritschi wurde im März 1944 auf Befehl des Oberkommandierenden der 9. deutschen Armee, Josef Harpe, eingerichtet. Einheiten der 35. Infanteriedivision unter General Johann-Georg Richert verstärkt durch das Sonderkommando 7a der SS-Einsatzgruppe B trieben mindestens 40.000 Zivilisten südlich der belarussischen Stadt Bobrujsk in mehreren mit Stacheldraht umzäunten, verminten Arealen zusammen.[2] Bei den Gefangenen handelte es sich zumeist um die Angehörigen von Zwangsarbeitern, für die die Wehrmacht keine Verwendung hatte - Kinder unter dreizehn Jahren, Kranke, Mütter mit Säuglingen und Alte. Bereits auf dem Weg in die improvisierten Lager erschossen die Wachmannschaften mindestens 500 von ihnen, weil sie zu schwach waren, um weiterzulaufen. Die Übrigen, unter ihnen viele Fleckfieberinfizierte, mussten in einem Sumpfgebiet unter freiem Himmel ausharren - schutzlos der Kälte ausgeliefert, ohne medizinische Versorgung, sanitäre Anlagen, Trinkwasser und Nahrungsmittel. Auf diese Weise fanden innerhalb von nur einer Woche mindestens weitere 9.000 Menschen den Tod.[3] "Es gab ein Tor mit Stacheldraht, kleine Wachtürme, auf denen die Soldaten standen und Schäferhunde, aber sonst gab es nichts", erinnert sich die Überlebende Larisa Staschkewitsch. Wie sie weiter berichtet, wurde jeder, der auch nur versuchte, ein Lagerfeuer zu entfachen, sofort erschossen. Um sich wenigstens ein bisschen warm zu halten, habe sie sich "hinter die Leichen" ermordeter Mitgefangener gelegt.[4]

Ernährungsmäßig eine Bürde

Mit ihrem mörderischen Vorgehen verfolgte die Wehrmachtsführung in erster Linie das Ziel, sich derjenigen Menschen im rückwärtigen Frontgebiet zu entledigen, die

als "arbeitsunfähig" und als Belastung für den absehbaren Rückzug vor der Roten Armee angesehen wurden. Im Kriegstagebuch der 9. Armee vom 8. März 1944 heißt es dazu: "Es ist geplant, aus der frontnahen Zone (...) alle nicht arbeitsfähigen Einheimischen in den aufzugebenden Raum zu bringen und bei der Frontzurücknahme dort zurückzulassen, insbesondere die zahlreichen Fleckfieberkranken, die bisher in besonderen Dörfern untergebracht worden sind, um eine gesundheitliche Gefährdung der Truppe nach Möglichkeit auszuschalten. Der Entschluss, sich von dieser, auch ernährungsmäßig erheblichen Bürde nunmehr auf diese Weise zu befreien, ist (...) nach genauer Erwägung und Prüfung aller sich daraus ergebender Folgerungen gefasst worden." [5]

Wohngebiete aufgelockert

Gleichzeitig hatte die Wehrmachtsspitze bei ihren Planungen offenbar zwei weitere Effekte im Auge: Zum einen schien das Zurücklassen von Kranken und Unterernährten geeignet, den Vormarsch der Sowjetarmee wenn nicht aufzuhalten, so doch zumindest zu verlangsamen - schließlich mussten die von den Deutschen Geschundenen erst einmal versorgt werden. Zum anderen bestand aufgrund der hohen Zahl der in den Lagern zurückgelassenen Typhuskranken die nicht geringe Chance, dass sich auch Rotarmisten mit Fleckfieber infizierten. Das Oberkommando der 9. Armee jedenfalls wertete seine Aktion als vollen Erfolg: "Die Erfassungsaktion hat für das gesamte Gefechtsgebiet eine wesentliche Erleichterung gebracht. Die Wohngebiete wurden erheblich aufgelockert und für Truppenunterkünfte frei. Für nutzlose Esser wird keine Verpflegung mehr verbraucht. Durch Abschieben der Seuchenkranken wurden die Infektionsherde bedeutend verringert." [6]

Eines der schwersten Verbrechen

Dieter Pohl, Historiker am Münchner Institut für Zeitgeschichte, charakterisiert das Massensterben im KZ Osaritschi als "eines der schwersten Verbrechen der Wehrmacht gegen Zivilisten überhaupt". [7] Der Osteuropaforscher Hans-Heinrich Nolte ordnet das Vorgehen der deutschen Streitkräfte darüber hinaus in den allgemeinen Kontext des deutschen Raub-, Ausbeutungs- und Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion ein: "Das Verbrechen entspricht der Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener durch die Wehrmacht im Winter 1941/42. Es hat auch Ähnlichkeiten mit dem Verhungern von Juden sowie von 'nicht arbeitsfähigen' Menschen, wenn (...) Arbeitskräfte zwangsweise ins Reich gebracht wurden. Das Verbrechen entspricht in vielem dem generellen Charakter des deutschen Kriegs gegen die UdSSR, präzise auch in dem Wunsch, 'unnütze' Menschen nicht zu ernähren." [8] Trotz dieser Einschätzungen renommierter Wissenschaftler weigert sich die Bundesregierung bis heute, die Überlebenden des KZ Osaritschi zu entschädigen - mit Verweis auf die geltende Rechtslage.

[1] Justizministerium von Belarus bittet den Internationalen Suchdienst, "Osaritschi" als ein KZ anzuerkennen; news.belta.by 15.04.2010

[2] Der Osteuropaforscher Hans-Heinrich Nolte nennt außerdem den Kommandierenden General des 56. Panzerkorps', Friedrich Hoßbach, als einen weiteren Initiator des KZ Osaritschi; Hans-Heinrich Nolte: Osariči 1944. In: Gerd R. Ueberschär (Hg.): Orte des Grauens. Verbrechen im Zweiten Weltkrieg. Darmstadt 2003. Der Berufssoldat Friedrich Hoßbach (1894-1980) fungierte in den Jahren 1934 bis 1938 als Adjutant der Wehrmacht bei Hitler; mit seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber der 4. Armee im September 1944 erreichte seine militärische Karriere ihren Höhepunkt. Von Hoßbach stammt das sogenannte Hoßbach-Protokoll aus dem Jahr 1937, in dem bereits die wesentlichen deutschen Kriegsziele und -planungen enthalten sind. Für seine Verdienste erhielt Hoßbach 1944 eine "Hitler-Dotation" in Höhe von 50.000 Reichsmark; Hermann Weiß (Hg.): Biographisches Lexikon zum Dritten Reich. Frankfurt a. M. 1998; Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt a. M. 2005

[3] Hans-Heinrich Nolte schätzt die Zahl der Opfer auf mehr als 13.000; Hans-Heinrich Nolte: Osariči 1944. In: Gerd R. Ueberschär (Hg.): Orte des Grauens. Verbrechen im Zweiten Weltkrieg. Darmstadt 2003

[4] Als lebendes Schutzschild missbraucht; www.esslinger-zeitung.de 23.01.2010

[5], [6] Zitiert nach: Hans-Heinrich Nolte: Osariči 1944. In: Gerd R. Ueberschär (Hg.): Orte des Grauens. Verbrechen im Zweiten Weltkrieg. Darmstadt 2003

[7] Dieter Pohl: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941-1944. München 2008

[8] Hans-Heinrich Nolte: Osariči 1944. In: Gerd R. Ueberschär (Hg.): Orte des Grauens. Verbrechen im Zweiten Weltkrieg. Darmstadt 2003

Copyright © 2005 Informationen zur Deutschen Außenpolitik

info@german-foreign-policy.com